

Dieter Merzbacher: Meistersang in Nürnberg um 1600. Untersuchungen zu den Texten und Sammlungen des Benedict von Watt (1569–1616). Nürnberg: Stadtarchiv, 1987 (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte, Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg Bd. 39). 518 S.

Die 1986 entstandene Würzburger Dissertation behandelt den Kürschner bzw. »Goldreißer« Benedict von Watt, der in den Jahrzehnten um 1600 einer der maßgeblichen Nürnberger Meistersinger war. Watt, der aus einem St. Gallerer Geschlecht stammte, muß etwa 1589 nach Nürnberg gekommen sein. Er erwarb dort weder das Bürgerrecht noch einen Meistertitel – offenbar weil ihm dazu die notwendigen Geldmittel fehlten. Watt rangierte gewiß in den unteren Ständen der Nürnberger Gesellschaft. Seine Integration in die Nürnberger Gesellschaft erfolgte indessen über den Meistersang. Merzbacher durchleuchtet das bieder-enge Œuvre Watts, das, literarisch – wie es beim Meistersang üblich ist – allenfalls handwerkliche Qualität aufweist. Zunächst geht der Autor ausführlich auf die Biographie und die Einschätzung Watts im Urteil der Zeitgenossen ein (die Meistersinger Bautner, Winter und Deisinger äußerten sich nach Watts Tod über ihren Kollegen). Dann wird ebenso breit Theorie und Praxis der Nürnberger Singschule zur Zeit Watts dargestellt. Die Rezeption der Texte Watts an der Schule steht dabei im Zentrum des Interesses. Watt dichtete und komponierte nicht nur, er hat auch als Textsammler eine nicht geringe Bedeutung. Diesen Aspekt untersucht Merzbachers drittes Kapitel.

Insgesamt ist die wissenschaftliche Solidität der merzbacherschen Dissertation hervorzuheben. Was da kompiliert und verglichen wird, wie Textvarianten und -stemma erstellt werden, das ist durchaus imponierend. Leider liegt es in der Eigenart solcher Arbeiten, daß die Lesbarkeit über weite Teile völlig auf der Strecke bleibt. Es wäre zu erwägen, ob man die umfangreichen Tabellen und Stemmata, die oft seitenlangen Auflistungen der Quellen der Lesbarkeit halber nicht besser in die Fußnoten oder in einen Anhang hätte verbannen können. Aber Doktoranden stehen unter dem Zwang, ihre Wissenschaftlichkeit beweisen zu müssen. Daß da manchmal zu sehr für den Doktorvater und zu wenig für die Leser geschrieben wird, liegt auf der Hand. Daß es dann zu Formulierungen wie den folgenden kommt, ist wohl unvermeidlich: Es sei »Textproduktion im Kommunikationsfeld rechtsstädtischen (gemeint ist wohl: reichsstädtischen; GF) Literaturbetriebs zu fixieren« oder es seien »Aspekte, die im Bereich meistersingerischer Kunstpraxis ein Parameterbündel bilden« zu »katalogisieren«. Derartige Formulierungen tragen zwar zur Klarheit und zum Verständnis wenig bei. Im universitären Alltag scheinen sie – was durchaus keine Spitze gegen Merzbacher sein soll – dennoch gang und gäbe zu sein.

G. Fritz

Heinrich Schöff-Zerweck: Der Zauberspiegel. Ein Maler und Dichter erinnert sich an seine Jugend in Stuttgart und Schwäbisch Hall. Hrsg. von Willi Bidermann. Stuttgart 1987

Is es vermessen, von einer Biographie Aufschluß über Menschen und Zeiten erwarten zu dürfen? Diese Frage stellt sich bei der Lektüre von Schöff-Zerwecks »Zauberspiegel«, einer Beschreibung der Kindheits- und Jugendjahre des Malers und Dichters in Stuttgart und Schwäbisch Hall im ausgehenden 19. Jahrhundert. Wem wie der Autorin dieser Kritik die Person Schöff-Zerwecks gänzlich unbekannt war, wird auch nach der Lektüre die Gretchenfrage »Wer war Schöff-Zerweck?« nicht beantworten können, und dies aus verschiedenen Gründen.

Die Jahre im sogenannten Alt-Stuttgart werden pauschal aus der Sicht beliebiger Zeitgenossen abgehandelt, ja abgehakt. Wie sich ein junges Talent in Wechselwirkung mit seiner Umwelt herausbildet, bleibt ungeklärt. Banal wirken Schilderungen der Geschäfte in der Königstraße oder des Volksfestes auf dem Cannstatter Wasen. Noch weniger überzeugend wirkt die Darstellung der kurzen(!) Zeit des Künstlers in Schwäbisch Hall. Jeder von uns kann sich schließlich vorstellen, daß die Atmosphäre einer Strafanstalt in der unmittelbaren Nachbarschaft für einen Heranwachsenden bedrückend sein kann. Persönliche und histori-

sche Schlüsselerlebnisse bleiben gleichermaßen an der Oberfläche: Wie wirkt der Entschluß der Eltern auf den Jungen, ihn wieder nach Stuttgart in die Obhut der Großeltern zu schicken? Oder: Welchen Eindruck macht der Preußeneinmarsch auf den Jugendlichen? Überhaupt ist der letzte Aspekt der fragwürdigste überhaupt: Was kann dem Leser ein solches Werk noch vermitteln, wenn es da heißt: »Man kann ihm (dem Künstler, d. Verf.) nicht vorwerfen, daß das, was aus seiner Zeit verständlich ist, heute keine Gültigkeit mehr besitzt.«

Nicht den im Jahre 1937 verstorbenen Dichter trifft hierfür die Schuld, sondern den Herausgeber der Erinnerungen von 1977, W. Bidermann. Denn er hat nicht erkannt, daß diese mehr oder weniger alltäglichen Erinnerungen nicht nur keinerlei stilistische Qualitäten, sondern auch keinerlei zeitdokumentarische Aussagekraft besitzen. Vermessen ist es, Schöff-Zerwecks Memoiren mit dem Werk eines Ludwig Finkh oder Hermann Hesse vergleichen zu wollen, denn nicht einmal deren epigonenhaft-neoromantische Züge sind hier zu entdecken. Aber vielleicht wäre dieses Urteil über den Künstler und sein Werk ja durchaus revidierbar, wenn sich der Herausgeber zunächst einmal der Edition der Zerweckschen Dichtung annehmen und uns auf diesem Weg eines Besseren belehren würde. *G. Kugler-Enerle*

## 9. Volkskunde

Johanna Woll u. a.: Alte Festbräuche im Jahreslauf. – Stuttgart: Ulmer, 1991. 126 S., zahlr. Farbabb.

In der mit hervorragendem Bildmaterial ausgestatteten Broschüre haben Johanna Woll, Margret Merzenich und Theo Götz alte, teilweise fast schon vergessene Festbräuche liebevoll zusammengestellt. Aus profunder Kenntnis heraus beschreiben sie jene Alltagsbräuche und bäuerlichen Lebensformen, die einst die kleinen und großen Feste des Jahres begleiteten. Dem Leser werden vielerlei Anregungen für die Ausgestaltung solcher Festbräuche gegeben, darüber hinaus findet er bewährte Rezepturen fürs Backen von Springerle, Fasnetküchle, Rahmblooz, Hutzelbrot und anderen Köstlichkeiten. Interessant zu wissen, daß die Autoren seit vielen Jahren zum ehrenamtlichen Mitarbeiterkreis des Hohenloher Freilandmuseums in Wackershofen gehören. *M. Akermann*

Karl-Heinz Wüstner: Zirkelschlag und Vasenstrauß. Zeitgenossen der Rößler – neue Forschungen zu malenden Schreinerfamilien im Hohenlohischen. Hrsg. vom Kultur- und Förderverein »Rößler-Haus« e. V. Untermünkheim, 1992. 135 S., Abb. und Farbtafeln

Das zehnjährige Jubiläum des »Kultur- und Fördervereins Rößler-Haus Untermünkheim« gab Anlaß zu einer vom Hohenloher Freilandmuseum Schwäbisch Hall-Wackershofen unterstützten Ausstellung, auf deren bemerkenswertes Katalogbuch mit großem Nachdruck aufmerksam gemacht werden muß. Karl-Heinz Wüstner, dem Verfasser des Katalogs, ist es aufgrund einer ausgezeichneten Kenntnis der in Museen und Privatbesitz erhaltenen Möbel, von denen er viele erst aufgespürt hat, und einer umsichtigen Erforschung der archivalischen Quellen gelungen, unser Wissen über »Bemalte Möbel aus Hohenlohe« (so der Titel der grundlegenden Veröffentlichung Heinrich Mehls aus dem Jahre 1985) teils zu revidieren, teils zu ergänzen und wesentlich zu erweitern. Was wir bisher nicht oder so nicht wußten, sei kurz zusammengefaßt: Neben der bekannten und bisher für den Bereich Hohenlohe-Franken als repräsentativ geltenden Werkstatt der Rößler in Untermünkheim hat es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Hohenlohischen zahlreiche Schreinerwerkstätten gegeben, deren Ansehen bei den zeitgenössischen Kunden mit demjenigen der Rößler vergleichbar war und deren Möbel sowohl handwerklich als auch von der Bemalung her mit den Rößler-Möbeln in Konkurrenz treten konnten. Karl-Heinz Wüstner hat diese Werkstätten, die Biographien der Schreinermeister, die Schicksale ihrer Familien und ihrer Betriebe aus den